



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus „Modernes ABC“ von P. Brors. S. J.

er einen einfachen Messingreif. Der besaß in seinen Augen unendlichen Wert, denn er hatte die Kraft, ein verderbliches Fieber fernzuhalten und schützte ihn derart gegen Schlangenbiß, daß er furchtlos auf jede Schlange treten durfte. Selbst wenn sie in sein Essen kam, konnte ihm dies nichts schaden. Als wir auf solche Wundermäre hin unwillkürlich den Reif näher betrachteten, mußte ein Diener sofort das große Messingstück herbeiholen, von dem er abgeschnitten war. Es war dies ein aufgerolltes, schmutziges Messing, das aber gerade seines ehrwürdigen Alters wegen in den Augen seines Besitzers einen unermesslichen Wert zu haben schien.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß uns der Häuptling bezüglich der Mission volle Freiheit läßt. Ob er selber noch einmal das Glück haben wird, die hl. Taufe zu empfangen, ist allerdings eine andere Frage. Gegenwärtig steckt er noch tief im heidnischen Aberglauben; ein weiteres Hindernis für seine Bekehrung sind seine vielen Weiber. Das Merkwürdige dabei ist, daß er fast jeden Sonntag mit all seinen schwarzen Ministern beim Gottesdienst erscheint.

Eines seiner Kinder, ein Knabe von 12—13 Jahren, ist bereits getauft und wurde sogar auf das allgemeine Verlangen des Volkes von der deutschen Regierung zum Häuptling ernannt. Doch führt der Vater bis zur Volljährigkeit seines Sohnes noch nominell die Oberhand. So haben wir wenigstens die Hoffnung, in wenigen Jahren einen einheimischen christlichen Häuptling zu besitzen.

Auf den Wunsch seines Vaters wurde er jüngst zur weiteren Ausbildung in die Missionschule gebracht. Er hat gutes Talent und zeigt sich in allem recht eifrig, namentlich aber in der Erlernung der deutschen Sprache. In unsern Schulen wird nämlich neben Kisuaheli auch Deutsch gelehrt; seine Muttersprache ist Kishagga.

Gebe Gott, daß sich die vielen Hoffnungen, die wir gegenwärtig auf diesen Häuptlingssohn setzen, im Laufe der Jahre auch erfüllen!

Aus „**Modernes ABC**“ von P. Brors, S. J.

Mit Erlaubnis des Verfassers.

Ablaf.

Die Gegner sagen:

Die römische Ablaflehre ist unbiblich; gar erst der Ablafhandel ist eine Schmach für die katholische Kirche (Zeigel). Frühzeitig hat sich im Volke die Auffassung gebildet, daß der Ablaf so viel sei wie Sündenvergebung. (Tschadert S. 89.)

Was ist darauf zu antworten?

Wer so kühn behauptet, etwas sei unbiblich, der sagt damit, der fragliche Punkt komme nicht nur nicht vor in der Bibel, sondern stehe mit den Lehren der Bibel gar nicht in Einklang, vielmehr in Widerspruch. Der das behauptet, muß also recht bibelfest sein und genau wissen, was in der Bibel steht. Ist unser Ablafgegner in dieser Lage? Wir behaupten gegen ihn: Nein, das ist er nicht; er flunkert nur mit seiner Behauptung. Die Lehre der Bibel steht nicht nur nicht im Widerspruch mit der Lehre der katholischen Kirche vom Ablass, sondern sie weist geradezu auf den Ablaf hin.

Was ist Ablaf? Die katholische Kirche, jeder katholische Katechismus und jedes ein wenig unterrichtete Kind sagt: Ablaf ist die außerhalb des Bußsakraments gewährte Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen, welche nach Vergebung der Sündenschuld noch zu büßen übrig bleiben.

In der hl. Schrift finden wir Beispiele genug, daß Gott seinen Dienern, deren Sünden vergeben waren, dennoch die Sünden mit zeitlichen Strafen geahndet hat. Moses, der Freund Gottes, durfte zur Strafe nicht in das Land Kanaan einziehen, Moses, der doch auf dem Berge Tabor mit Elias bei der Verkürung des Herrn erschien. Das Kind, das David mit Bethsabee erzeugt hatte, starb ihm zur Strafe, trotzdem der Prophet Nathan ihm schon verkündet hatte, daß

ihm die Sünde vergeben sei. Der Nachlaf solcher Sündenstrafen heißt Ablaf.

Unser Ablafgegner befragt aber nicht die katholische Kirche, sondern einen protestantischen, romfeindlichen Gelehrten, und der weiß es besser, daß der katholische Ablaf „Sündenvergebung“ ist. Das kommt mir gerade so vor, als wenn ein Deutscher, der nicht weiß, was der Ausdruck „Auflassung“ des Bürgerlichen Gesetzbuchs bedeutet, einen chinesischen Mandarin dar-



Indische Gaukler mit tanzender Kobraschlange.

Diese Gaukler sind nicht blos in Indien, sondern auch der afrikanischen Ostküste entlang überall zu treffen; sie sind sehr geschickt in der Zähmung von selbst giftigen Schlangen und führen oft überraschende Taschenspielerkünste aus. Die Vorstellungen sind fast immer auf öffentlichen Plätzen oder Straßen.

über zu Rate zöge und dann zur „Ueberschwemmung durch Auflassen der Wasserthürnen“ käme.

Von „Ablasshandel“ reden ist eine Verdrehung der kirchlichen Lehre. Die Kirche hat nie Handel getrieben mit Ablassen. Aber sie hat es von ihrem göttlichen Stifter gelernt, daß „Almosengeben“ zu den guten Werken zählt, und die hl. Schrift des alten wie des neuen Testaments schreibt dem Almosen eine sündenreinigende Kraft zu, so daß Gott mit Rücksicht auf dieses die Sündenstrafen, denen der Sünder verfallen ist, um so leichter erlasse. Darum hat die Kirche zu den guten Werken, welche sie gegenwärtig zur Gewinnung des Ablasses fordert, nicht selten auch frommes Almosen gezählt.

Der Kirche Christi die Macht zu bestreiten, Ablässe zu erteilen, ist gar zu komisch. Christus giebt den Aposteln die Macht, Sünden nachzulassen: „Wem ihr die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen“ (Joh. 20, 23); er giebt dem Petrus und nachher allen Aposteln die Macht „was immer ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein“ (Matth. 16, 19; 18, 18). Wenn die Apostel den Sündern die Sünden nachlassen und sie vor der Hölle erretten können, so werden sie doch gewiß ihnen auch die Sündenstrafen erlassen und sie vor dem Fegfeuer bewahren und aus dem Fegfeuer erretten können — denn sie können alle Bande lösen, welche uns vom Eingang des Himmels zurückhalten.

Luthers Kampf gegen den Ablass war also töricht; er selbst gesteht auch dem Teufel, daß um seinetwillen — um des Ablasses willen — der Kampf gegen die Kirche nicht angefangen habe. (n. 231 „Teufel“).

(Fortsetzung folgt.)

„Almosengeben armet nicht.“

Es war im Herbst 1878, da brachte eines Tages dem Schreiber dieser Zeilen eine brave Christin von ihren Ersparnissen etliche Mark für die Hungerleidenden in China. Auf die Einwendung, das sei für ihre Verhältnisse ein allzureiches Geschenk, gab sie zur Antwort: „D, es macht mich ganz glücklich, diesen armen Heidenchristen auch was Gutes tun zu können. Mir selbst wird der liebe Gott das Wenige, was ich in meinen alten Tagen noch brauche, wohl nicht verfallen.“ Und siehe, Gottes Lohn blieb nicht lange aus. Einige Tage darauf bekam diese Almosenspenderin ganz unversehrt und unerwartet von einem Wohltäter zwanzig Mark zum Geschenk. Mit freudigem Auge und bewegtem Herzen erzählte sie dem Schreiber dieses von den reichen Zinsen, die ihr Liebeswerk getragen habe. — Dieser schöne Zug christlicher Barmherzigkeit ruft mir folgende Erzählung eines Tiroler Geistlichen in's Gedächtnis zurück: „Ich habe Verwandte, die nach ihrer Verheiratung ein Geschäft anfangen, aber bei allem Fleiß und bei aller Sparsamkeit gar nicht vorwärts kamen. „Frau“, sagte eines Tages der Mann, „so kann's nicht fortgehen, sonst kommen wir an den Bettelstab. Wir müssen ein anderes Mittel probiren. Wir wollen einmal tüchtig Almosen geben.“ Sie taten es — und von der Zeit an ging Alles gut; sie sind jetzt wohlhabende, ja reiche Leute.“ — So hat's auch Gott selbst verheißen: „Wer den Armen gibt, wird nicht darben.“ (Sprw. 28, 27.)

Ein achtungswürdiger Greis von großer Lebenserfahrung richtete auf seinem Sterbebett an seine Kinder

die denkwürdigen Worte: „Ich habe allzeit wahrgenommen, daß jene, die Gott nicht fürchten, fast immer unglücklich sind; daß niemand durch Sonntagsarbeit reich geworden; daß unrechtmäßiges Gut keinen Nutzen bringt; daß das Almosen nie jemanden arm gemacht; daß das Morgen- und Abendgebet die Arbeit nicht aufhält, und daß ein widerspenstiges und zügelloses Kind niemals glücklich gewesen ist.“

Der Zeiger an der Uhr.

Wie oft am Tage siehst du nicht, mein lieber Christ, hin auf die Uhr, um an ihr die Stunde des Tages zu ersehen. Geht an derselben der Zeiger immer genau und richtig, so bist du versichert, daß auch die ganze innere Einrichtung, alles Räder- und Triebwerk in Ordnung sei. Was nun der Zeiger an einer Uhr ist, das ist an deinem Körper die Zunge. Ist deine Zunge stets wohlgeordnet, gebrauchst du dieselbe stets richtig, nicht zu wenig und vor allem nicht zu viel und nicht in böser Weise, dann kann man untrüglich auf die Ordnung in deinem Innern schließen. Daher schreibt der heilige Jakobus: „Wer mit der Zunge sich nicht verfehlt, der ist ein vollkommener Mann.“ Derselbe schildert dort dann auch in seinem Briefe, wie schwer es dem Menschen falle, seine Zunge, die so klein ist, und doch so großes anrichtet, ganz im Zaume zu halten. Der Herr spricht (Matth. 12, 34.): „Bovon das Herz voll ist, davon redet der Mund.“ Wenn du daher bei jeder Gelegenheit, bei einer kleinen Veranlassung, bei irgend einer Widerwärtigkeit



Dr. Florian von Stablewski †.
Erzbischof von Gnesen-Posen.

Einem alten polnischen Adelsgeschlechte entstammend, wurde er am 16. Oktober 1841 zu Fraustadt in Posen geboren, machte seine Studien in Breslau, Posen und München. Am 24. Februar 1866 empfing er die hl. Priesterweihe, kam als Vikar nach Tarnowo, dann nach Schrimm; 1873 wurde er zum Propst in Dreßden ernannt und 1876 in das Preuß. Abgeordnetenhaus gewählt. 1887 zum päpfl. Geheimkammerer, 1890 zum apostol. Protonotar befördert, bestieg er 1891 als Erzbischof den Sitz von Gnesen-Posen und wirkte äußerst segensreich bis zu seinem am 24. November d. J. unerwartet schnell erfolgten Hinscheiden.